



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus der Zeit nach dem Tilsiter Frieden. 2.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

nicht durch Almosen — wie die Invaliden der Wahlstatt, und der Staat hat zu dieser Versorgung beizutragen, gleichviel, ob das socialistisch aussieht oder nicht. Die Sache darf nicht übers Knie gebrochen, aber auch nicht durch das übliche Bemängeln um des Bemängeln willen von Session zu Session verschleppt werden. Hier haben wir es nicht mit utopischen Redensarten, die sich nicht verwirklichen lassen, zu thun, sondern es handelt sich um eine mit gutem Willen sehr wohl ausführbare Erleichterung des Looses von Volksgenossen, deren einziges Capital in ihrer Arbeitskraft besteht, und die nach dem Schwinden derselben bisher dem Bettel oder der nicht viel weniger erniedrigenden Versorgung durch Armenanstalten verfielen. Hier zu helfen darf nicht durch Bedenken vor Nebendingen versäumt werden. Für manche Industriezweige ist die im Gesetzentwurfe verlangte Beitragspflicht des Arbeitsgebers gewiß ein saurer Apfel, aber derselbe wird einerseits durch die Betrachtung verführt, daß durch die Maßregel zukünftigen schweren Gefahren vorgebeugt wird, andererseits dadurch, daß sie für die spätere Zeit eine erhebliche Verminderung der in Fabrikdistricten jetzt fast unerreichbaren Armenbudgets erwarten läßt. Jedenfalls ist die Anschauung, daß eine Gesellschaftsklasse der andern schvesterlich helfen müsse, menschlicher als die, daß sie ihr manchesterlich den Rücken zuzukehren habe.

Wem das einleuchtet, der erinnere sich daran, wenn der Wahltag erscheinen wird, und richte seine Abstimmung darnach ein. Die Frage wird in der nächsten Session des Reichstags und wahrscheinlich in den weiteren Sessionen die oberste Stelle einnehmen, und der Reichstag wird ohne Zweifel aufgelöst werden, wenn er die Vorschläge des Kanzlers ablehnt. Man prüfe den Candidaten daher vor allem auf diese hin, und zeigt er sich nicht bereit, in ihr bedingungslos mit dem Kanzler zu gehen, so betrachte man ihn als untauglich zu seinem Vertreter. Keine Beistimmung zum Arbeiterversorgungsgesetz, kein Mandat.



Aus der Zeit nach dem Tilsiter Frieden.

2.*)



nmittelbar nach dem Empfange der Weisungen Steins hatte Göben auf böhmischem Boden, in der Ottendorfer Mühle bei Braunau, eine Zusammenkunft mit dem Grafen Ferdinand von Bubna, der als Mitglied des Hofkriegsraths und Generaladjutant des Erzherzogs Karl in den Kreisen der österreichischen Heeresleitung eine wichtige Stellung einnahm. Nachdem Bubna in den Wortlaut der Mittheilungen

*) Publicationen aus den preußischen Staatsarchiven. Sechster Band. Geschichte der preußischen Politik von 1807 bis 1815. Von P. Haffel. 1. Theil. Leipzig, S. Hirzel, 1881.

Steins eingeweiht worden war, sagte ihm Gözen, er habe den Befehl, zu erklären, daß der König bereit sei, sich an Oesterreich anzuschließen. Sobald der Wiener Hof den Bruch mit Napoleon vollzogen habe, werde man in Königsberg nicht erst Erfolge der österreichischen Kriegführung abwarten, sondern sofort Ausrüstung treffen, um sämtliche Truppen in Pommern und Preußen an die Oder vorrücken lassen zu können und zugleich aus gedienten Leuten und andern Waffenfähigen eine Miliz zu bilden, deren nächste Aufgabe in der Einschließung Danzigs bestehen würde. In Betreff der Garnisonen Schlesiens sei er, Gözen, bevollmächtigt, mit denselben jede von Wien gewünschte Unterstützung zu gewähren, ohne dabei erst weitere Befehle einholen zu müssen. Der Zweck dieser Unterredung war offenbar, dem Erzherzog Karl durch einen ihm nahestehenden von den Absichten des preussischen Hofes Kenntniß zu geben, wie denn Bubna in der That über die Zusammenkunft mit Gözen dem Erzherzog ausführlich Bericht erstattet hat.

Gleichzeitig aber that Gözen noch einen zweiten Schritt. Er übersandte dem Erzherzogen Ferdinand und Maximilian am Tage der Ankunft Tiedemanns eine Denkschrift, welche Oesterreich dringend aufforderte, den jetzigen Augenblick nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen. In der Ueberschwenglichkeit des Tones dieses Actenstücks tritt uns die pathetische Ausdrucksweise Gökens entgegen; der Inhalt aber ist eine getreue Wiederholung der in den Denkschriften Steins und Scharnhorsts entwickelten Ideen. Das Memoire Gökens lautet:

„In dem gegenwärtigen Augenblicke muß das Schicksal von Europa entschieden werden, ob es in der Cultur und gesellschaftlichen Glückseligkeit fortschreiten oder in Barbarei zurücksinken soll. Preußen macht allerdings nur einen kleinen Theil des Ganzen aus, allein sein gänzlicher Fall, oder was einerlei ist, seine Unterwerfung unter Frankreich, reißt ein Hauptrad aus dem Werke und giebt der Gegenpartei große Kräfte und Mittel, die er der guten Sache entzieht. Aber es ist auch nicht allein Preußen, es ist das ganze nördliche Deutschland, dessen Kräfte und Mittel hier verloren gehen, um dort zu wachsen.

Bei der Lage, in welcher sich gegenwärtig Europa befindet, sind nur zwei Fälle möglich, der eine, daß Frankreich sich mit Oesterreich accordirt, alle Mittel gegen Spanien verwendet, dieses natürlich am Ende unterdrückt, unterdeß sich ganz Deutschland mit Preußen politisch unterwirft, seine Macht dann consolidirt, den letzten Funken von Hoffnung zu einer Befreiung unterdrückt und dann seine Rache an Oesterreich ausübt, oder: daß es die spanischen Angelegenheiten ruhen läßt und jetzt schon mit aller Macht auf Oesterreich fällt.

Diesem letzteren Falle widersprechen zwar die Aeußerungen des Kaisers im Senat und die Versicherung, welche er in alle Negotiationen mit andern Höfen mischt, daß er nämlich von seiten Oesterreichs ganz sicher sei. Allein kann nicht auch dieses Maske sein, um Oesterreich desto sicherer zu täuschen? Wenigstens scheint sich die Nachricht zu bestätigen, daß der größte Theil der aus Deutschland abmarschirten Truppen am Rhein stehen geblieben ist, und der lange Stillstand, welcher jetzt in den Operationen an der französisch-spanischen Grenze stattfindet, macht es nicht unwahrscheinlich, daß Negotiationen stattfinden, welches den Spa-

niern, die doch nie hoffen können, allein in Frankreich selbst Fortschritte zu machen, nicht zu verdenken ist, wenn sie sehen, daß das übrige Europa ihre heroischen Kraftäußerungen nicht benutzt, um seinem Fall vorzubeugen, und sie ohne Unterstützung läßt.

In der Beilage sind die pecuniären Bedingungen des Tractats, welche der Prinz Wilhelm zu unterzeichnen gezwungen wurde, enthalten. Es ist eine völlige Unmöglichkeit, sie zu erfüllen, und da nur dadurch die Räumung der Provinzen effectuirt werden soll, so beweisen sie, daß auch nur der Gedanke dieser Räumung nicht stattfindet, und daß der Tractat nur geschlossen werden sollte, um Rußland zu beruhigen, Oesterreich zu beunruhigen und Zeit zu gewinnen.

Aber außer diesen pecuniären Bedingungen sind noch andere ebenso unausführbare, z. B. die augenblickliche Entlassung aller Personen ohne Unterschied des Standes und Emplois, welche nicht aus den noch jetzt preussischen Provinzen gebürtig sind. Dies würde den größern und unentbehrlichsten Theil aller hiesigen preussischen Staatsdiener treffen.

Der König hat demnach diesen Tractat zu realisiren verweigert, und der Kaiser von Rußland, der bei der Ankunft des Couriers gerade in Königsberg war und versicherte, daß seine Reise hauptsächlich die Erfüllung des Tilsiter Friedens beabsichtigte, hat es übernommen, andere Bedingungen zu negociiren. Da der Kaiser von Frankreich jetzt Ruhe im Norden wünscht, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß er wenigstens scheinbar etwas nachgeben, und ebenso wahrscheinlich, daß der Kaiser von Rußland, der wegen des nicht glücklichen Krieges mit Schweden und wegen der innern Verhältnisse Ruhe von außen wünscht, auf die Ratification eines gemilderten Tractats bestehen wird. Preußen wird ihn also und mit ihm seinen Untergang unterzeichnen müssen, wenn nicht, und zwar schleunig, Hoffnung zur Errettung von einer andern Seite kommt.

Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß nur von dorthier Rettung zu erwarten, daß sie aber auch ohnfehlbar sei, wenn Oesterreich sich der Sache Deutschlands annehmen wollte, sind alle Kräfte mit Energie aufgeboden worden, nicht allein in sich selbst eine beträchtliche Macht aufzustellen, sondern auch die vortreffliche Stimmung in ganz Deutschland zu benutzen. Vieiliegendes Tableau zeigt die gegenwärtige effective Stärke unsrer Armee in Preußen und Pommern [sie betrug dort an Infanterie 19 714, an Cavallerie 6600, an Artillerie 2820, hier an Infanterie 8648 und an Cavallerie circa 1000 Mann, und die Stärke der einzelnen Waffengattungen, der Kürassiere, Dragoner, Husaren, der Infanterieregimenter u. s. w., war genau angegeben]. Außer diesen sind in Preußen 80 000 schon gediente Leute in der Stille geübt und die Organisation vorbereitet worden, die in 20 Tagen vorrücken können, sowie die Cavallerie sich leicht um ein Drittel augmentiren kann. Artillerie ist schon für 100 Tausend in Bereitschaft.

In und bei den drei schlesischen mit preussischer Besatzung versehenen Festungen sind gegenwärtig über 11 Tausend Mann, die sich trotz der strengsten Maßregeln der Franzosen täglich vermehren, effectiv unter den Waffen.

In Pommern, den Marken und Schlesien sind die durch den unleidlichen Druck vermehrte Treue einer nicht unkriegertischen Nation und die Mittel, welche allein 70 bis 80 Tausend im Lande zerstreuter Soldaten darbieten, durch sich der guten Sache ganz aufopfernde Personen zum allgemeinen Zweck bearbeitet und entscheidende Schläge vorbereitet; gleiches ist im ganzen nördlichen Deutschland, besonders aber in den abgetretenen preussischen Provinzen geschehen, und die Fäden dieser ganzen Unternehmung zusammengeknüpft worden, sodaß es nur eines Winkes

bedarf, um die Kraft des ganzen nördlichen Deutschlands von dem Niemen bis zum Rhein zu einem gemeinschaftlichen Zwecke zu beleben und zu gebrauchen, welches bei der Schwäche der französischen Truppen in jenen Gegenden zu den entscheidendsten Resultaten führen muß.

Dies sind die Mittel, welche in diesem Augenblicke der guten Sache noch zu Gebote stehen, und die man mit der äußersten Energie aufzubieten und aufzuopfern fest entschlossen ist, wenn Oesterreich sich noch zeitig genug erklärt. Hingegen ist kein Zweifel möglich, daß, wenn nicht schon diese Vorbereitungen, die die Gefinnungen, die Kraft und den Willen bewährten, für alle diejenigen, welche in dieser Angelegenheit verwickelt sind, so wie der erste Schritt geschehen ist, kein Rücktritt mehr möglich ist.

Aber kein Augenblick ist zu verlieren. Mildert Napoleon seine Bedingungen, so muß wahrscheinlich der Tractat, wenn sich Oesterreich nicht vorher erklärt, in 10 bis 12 Tagen vollzogen werden. Hierdurch wird zwar in den Gefinnungen selbst nichts geändert, und jede künftige Erlösung willkommen sein, allein die Hauptkräfte sind dann gelähmt, der größte Theil, jetzt durch Hoffnung belebt, intimidirt. Es kann nicht fehlen, daß die französische Politik bald die Haupttriebfedern der Maschine entdeckt, dem ganzen, welches sie schon ahnt, auf die Spur kommt; die edelsten Männer der Nation werden das Opfer werden, und die, welche vielleicht einst an ihre Stelle treten, Revolution statt Befreiung bewirken, und bis zu diesem Zeitpunkt der größte Theil von Deutschlands Kräften, der jetzt noch der guten Sache zu Gebote steht, durch tyrannische Mittel zum Untergange Spaniens und Oesterreichs benutzt wird. Es findet jetzt nur ein gemeinschaftliches Interesse Oesterreichs und Preußens statt, der Fall des einen zieht früher oder später den Fall des andern unausbleiblich nach sich, folglich muß alles Mißtrauen, alle zeitraubenden Negotiationen aufhören, und ich im Namen meines Vaterlandes um eine augenblickliche und bestimmte Erklärung dringen. Der Ueberbringer, Hauptmann von Tiedemann vom Generalstabe, welcher mir die neuesten Depeschen aus Königsberg überbracht hat, von der Lage der Dinge genau unterrichtet worden ist und in jeder Rücksicht das vollständigste Zutrauen hat und verdient, wird die Gründe dieser Forderung näher auseinandersetzen, und diese mich entschuldigen.“

Nach der durch den aufgefangenen Brief herbeigeführten Katastrophe konnte es dem ersten Minister und dem vertrautesten militärischen Rathgeber des Königs Friedrich Wilhelm nicht in den Sinn kommen, den Anlaß zu solchen intimen Unterhandlungen zu geben, wenn der König sie nicht dazu autorisirt hätte, und wäre es nach der am 29. September vollzogenen Ratification des Pariser Vertrages wirklich der Wille des Königs gewesen, jede Verbindung mit Oesterreich fallen zu lassen, so hätte man den von Glatz aus angeknüpften geheimen Verhandlungen unverweilt Einhalt thun müssen. Aber das Gegentheil geschah. In der ersten Woche des October schrieb Stein an Götzen: „Ich wünsche, daß Sie sich in directe Verbindung mit dem Erzherzoge Ferdinand, dem Bruder der regierenden Kaiserin, setzen, und ihm werden Sie die Eröffnungen machen, die Ihnen von hier zugehen.“ Diese Eröffnungen waren in die Form eines Memorials gefaßt, das dem Grafen Götzen für den ihm ertheilten Auftrag zur Richtschnur dienen sollte, und lautete wie folgt:

„Der Graf von Götzen wird aufgefordert, erneuerte Anträge in Wien zu machen und vorzustellen, daß Preußens Partie jetzt nicht länger zweifelhaft bleiben dürfe, daß es sich entscheiden müsse, wessen Freund es sei. Die Convention, die Prinz Wilhelm abgeschlossen, ist mehr das Werk des Zwanges als der freien Wahl gewesen, hat ihm jedoch den Rückweg in sein Vaterland geöffnet. Sie enthält folgende Bedingungen, deren Erfüllung für Preußen ohnmöglich ist, und daher, verbunden mit der Reise des Kaisers Alexander nach Erfurt, Veranlassung zur Nicht-ratification gegeben hat.

1. Bedingung der Convention: Preußen zahlt innerhalb eines Jahres größtentheils baar in Paris und in monatlichen Terminen 36 Millionen Reichsthaler.

2. Die preußischen Staaten werden vierzig Tage nach der Ratification geräumt.

3. Preußens Armee wird auf 42 000 Mann herabgesetzt. Die Organisation derselben ist bis ins kleinste vorgeschrieben.

4. 12 000 Franzosen behalten die Festungen Glogau, Küstrin und Stettin besetzt und werden von Preußen unterhalten.

5. Alle Militär- und Civilofficianten, die nicht Eingeborne des preußischen Staates, wie er gegenwärtig ist, sollen augenblicklich entlassen werden.

Der Brief des Ministers Stein hat wahrscheinlich den letzteren Artikel erzeugt. Obgleich der Kaiser Napoleon auf die augenblickliche Entlassung dieses Ministers angetragen hat, so ist er sowohl als alle übrigen Ausländer doch noch behalten worden, und dies giebt den redendsten Beweis der Gesinnungen der Regierung. Aber wenn Oesterreich jetzt keine ganz entschiedene Partie für Frankreich nimmt, so dürfte für Preußen doch keine andere Wahl übrig bleiben, als sich an Frankreich anzuschließen, denn die Zeitumstände erlauben kein längeres Schwanken.

Der Kaiser Alexander ist von unsern Unternehmungen zufällig unterrichtet. Ohne sich dagegen zu erklären, hat er nur gerathen, sich mit diesen letzten Mitteln nicht zu übereilen. Es geht daraus hervor, daß er wenigstens nichts dagegen thun wird, welches auch seine gegenwärtige Lage gar nicht erlaubt.

Preußens Kräfte, mit denen man viel besser als Rußland Oesterreich unterstützen kann, bestehen jetzt wirklich aus über 50,000 Mann regulärer Truppen, worunter über 7000 Mann vorzüglicher Cavallerie, in Preußen und Schlesien 37 Batterien Feldgeschütz zu 8 Piecen, in Preußen 2, in Pommern 1, in Schlesien 3 Festungen, der in Ostpreußen völlig vorbereitete Landsturm von 80,000 Mann, zu dessen Armirung wir 40,000 Gewehre aus England erwarten, und endlich ein in allen Ländern zwischen der Weichsel und dem Rhein organisirter Aufstand, durch welchen nothwendig mehrere Festungen, die jetzt in den Händen der Franzosen sind, fallen müssen. Dieser Aufstand wird durch die preußische Regierung geleitet und erwartet nur eines Winkes derselben, um loszubrechen. An Geld für den Anfang fehlt es nicht, und in der Folge will England, mit dem man in directer Verbindung steht, das nöthige hergeben.

Preußen wird mit allen seinen Kräften losbrechen, sobald Oesterreich den ersten, Krieg entscheidenden Schritt gethan hat, ohne Rücksicht auf dessen Erfolg zu nehmen.

Wenn Preußen ganz gewiß über die Absichten Oesterreichs ist, so kann es sich ereignen, daß es, um Zeit zu gewinnen, die Convention unterzeichnet, jedoch nur in der Absicht, sie nicht zu halten.“

Nach den beigebrachten Zeugnissen kann kein Zweifel darüber obwalten, daß der König die Auffassung Steins theilte. Seit der Nachricht von der Niederlage der Franzosen in Spanien dachte man in Königsberg an einen Systemwechsel. Man war mit England in Verbindung getreten, man näherte sich Oesterreich, man verweigerte anfänglich die Ratification des Vertrages vom 8. September. Alle diese Schritte zeigen die Absicht einer Frontveränderung. Allein ohne die Theilnahme Oesterreichs war die kriegerische Action Preußens eine Unmöglichkeit. Die ganze Politik Preußens ruhte auf der Annahme, daß Kaiser Franz noch im Herbst 1808 den Krieg beginnen werde. Die österreichische Regierung aber zögerte unter dem Einflusse des Erzherzogs Karl, der die Entscheidung so lange wie möglich hinauszuschieben suchte, und die Rüstungen geriethen ins Stocken. Lucey überzeugte sich, daß es noch geraumer Zeit bedürfen würde, bevor die österreichische Armee schlagfertig sei. Alle Berichte aus Wien stimmten dahin überein, daß auf eine baldige Kriegserklärung Oesterreichs gegen Napoleon nicht zu rechnen sei. Die Unterhandlungen Gözens endlich hatten nach keiner Seite hin zu einem Resultate geführt. Erzherzog Maximilian ließ die Denkschrift Gözens vom 7. October unbeantwortet. Erzherzog Ferdinand richtete an den Verfasser ein Schreiben, in welchem er den Grundgedanken desselben, die engere Verbindung zwischen Oesterreich und Preußen, zwar nicht von der Hand wies, aber sehr bestimmt erklärte, daß er nicht imstande sei, auf die Beschlüsse der Regierung irgendwelchen Einfluß auszuüben.

Freilich hatte sich inzwischen ein anderer Weg eröffnet, auf welchem die Mittheilungen aus Glatz in das kaiserliche Cabinet gelangten. Mit geheimen Aufträgen Gözens nach Wien gesandt, war der Hauptmann von Tiedemann durch Vermittelung Luceys am 14. October vom Erzherzoge Karl empfangen worden. Der letztere las das Memoire, von dem Tiedemann ihm eine Abschrift vorlegte, mit sichtlichem Interesse. „Nach allem, was ich von dem Erzherzoge gehört habe,“ schreibt Tiedemann, „wunderte ich mich wirklich darüber, daß er sich im Laufe der Unterredung, die wohl eine halbe Stunde währte, doch etwas erwärmte. Besonders gut wirkte die Liste der Regimenten, aus welcher sich die Stärke unsrer Armee ergibt. Man hatte sie für viel geringer gehalten.“ Die Identität der Interessen Oesterreichs und Preußens, sagte der Erzherzog, werde von dem ganzen österreichischen Ministerium anerkannt. Er bat Tiedemann, ihm das Memoire dazulassen, damit er es in Preßburg dem Kaiser vorlegen könne, und versprach, nach wenigen Tagen Bescheid darauf zu ertheilen. Allein die Zeit verstrich, ohne daß aus Preßburg eine Antwort erfolgte. Der Grund des Schweigens liegt nach Hassels Vermuthung wohl darin, daß der Erzherzog zwischen den Bericht des Generals Bubna über das Gespräch oder die Gespräche (denn es scheinen mehrere Zusammenkünfte der Art stattgefunden zu haben) in der Ottendorfer Mühle erhalten hatte, einen Bericht, der in ganz anderm Geiste abgefaßt war, als Gözen erwartet hatte. Letzterer hatte bei jener Unterredung

einige unvorsichtige und exaltirte Aeußerungen fallen lassen, die der von ihm vertretenen Sache umsomehr zum Nachtheile gereichten, als Bubna, ein entschiedener Gegner Preußens, der von den „sonst so stolzen und prahlerischen Preußen“ spricht, die „nun so klein, so herabgestimmt sind, daß sie nur nach Erlösung seufzen,“ sich eifrig bemühte, die Person Gözens beim Erzherzog in Mißcredit zu bringen. Von glühendem Hass gegen die Anhänger einer Allianz mit Frankreich erfüllt, hatte Gözen dem Oesterreicher ein düsteres Bild von dem Kampfe der Parteien am preussischen Hofe entworfen und dabei übertreibend bemerkt, es werde nichts anderes übrig bleiben, als sich der Gegner des Kriegs mit Napoleon mit Gewalt zu entledigen. Er hatte sogar von Köpfen gesprochen, die springen müßten, und der Feldmarschall Kalkreuth war von ihm als der erste unter denen bezeichnet worden, die dem Tode geweiht seien. „Ich gestehe,“ schreibt Bubna, „daß diese Confidenz mich unangenehm überrascht hat, denn die Allianzen der Factionen sind immer schwankend.“ Auch die Pläne der Organisirung des Volkskriegs, über welche sich Gözen des weiteren ausgelassen hatte, gefielen dem Militär aus der alten Schule nicht, der nur von regelrechter Kriegführung etwas wissen wollte; er hielt sie für chimärisch, und vielleicht mit Recht. Er meinte, Gözen werde den Krieg, bei seinem Hang zum Detailkrieg, wie 1807 als einen „Leutnantskrieg“ führen. Er sagt von der ganzen Darstellung des preussischen Kameraden: „Etwas von dieser Schilderung, die uns den preussischen Staat in einer solchen Krisis wie einstens Polen vor der letzten Theilung zeigt, kann man immerhin auf Rechnung des vehementen Charakters des Grafen Gözen, der nicht selten über die unbedeutendsten Dinge mit ausgesuchten Umschreibungen der Rede spricht, um die Wichtigkeit der Sache zu erheben, und vielleicht auch auf Rechnung einiger andern Persönlichkeiten setzen,“ unter denen er wohl Stein und Scharnhorst verstanden hat. Im ganzen hatte er kein Vertrauen zu den preussischen Vorschlägen, und der Erzherzog wird ihm Recht gegeben haben. Es war also für jetzt wenigstens von Oesterreich nichts zu hoffen.

In dem Vertrage vom 8. September war aber für die Auswechselung der Ratificationen ein Zeitraum von vier Wochen festgesetzt worden. Durfte man diese Frist auf die Gefahr hin verstreichen lassen, daß Napoleon die Härte seiner Bedingungen noch steigerte? Dasselbe Gebot der Nothwendigkeit, das den Prinzen Wilhelm zur Annahme des Vertrages geführt hatte, war auch die Veranlassung gewesen, wenn Friedrich Wilhelm schließlich dessen Ratification vollzogen hatte. Aber eine Sinnesänderung war damit beim Könige nicht eingetreten. Erst durch die Entscheidung in Erfurt wurde die preussische Politik von neuem in das System der russisch-französischen Allianz verflochten.

